Im Anfang war der Klotz : Notizen nach einem Werkstattbesuch bei Bruno Hostettler, Möbelbauer

Autor(en): **Nold, Matthias**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **3 (1996)**

Heft 23

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885824

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Im Anfang war der Klotz

Notizen nach einem Werkstattbesuch bei Kuno Hostettler Möbelbauer

Treuackerstrasse 32. Hinten in der Werkstatt läuft eine Bandsäge. Kuno Hostettler sägt gerade im Schnellverfahren ein paar Leisten. Er braucht sie als Schutz zwischen Möbel und Schraubzwinge. Schon ist die Bandsäge wieder abgestellt und Kuno bei seinen Schraubzwingen. Und die Säge rotiert, rotiert und rotiert, bis sie nach langer Zeit endlich stillsteht.

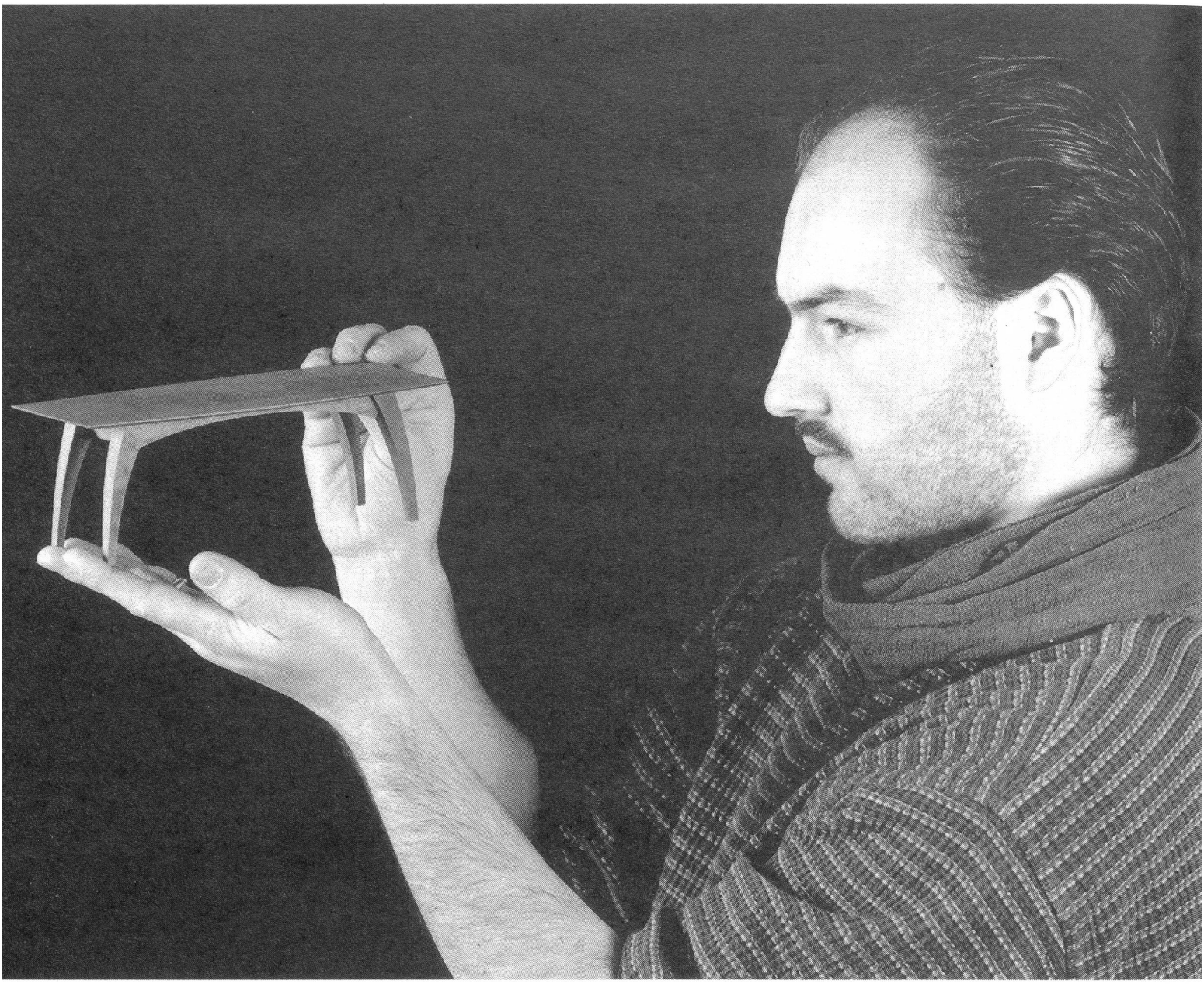
Text *Matthias Nold* Fotos *Can Asan*

Samstag nachmittag kurz vor fünf. Einkaufen. Die Stadt ist voll mit Leuten. Ich eile am Neumarkt vorbei in Richtung Innenstadt. Eine Flasche Wein und ein Brot, das sonst übers Wochenende fehlen würde, treiben mich vorwärts. Aus dem Augenwinkel sehe ich die Schaufenster an mir vorübergleiten. Bis ich anhalte. Anhalten muss. Ein Stuhl grinst mich aus einem Fenster an, das mir sagt, wie billig ich doch hier kaufen könne. Ein Lederstuhl, um genau zu sein. Preis: Fr. 150.—. Von Bulgaro. Zu teuer, finde ich, für diesen Stuhl. Wie auch immer...

Freitagnachmittag. Das kurze Aufheulen einer Schleifmaschine. Ansonsten etwas Musik. Ein Sänger, der mir in Französisch und Englisch erzählt, dass er kein Deutsch könne. In der Werkstatt von Kuno Hostettler werden gerade zukünftige Schubladenstöcke und Kistenelemente eines Schrankes geleimt. Zwischen Kuno und seinem Angestellten Rolli fallen nur wenige Worte, und die leise. Die beiden scheinen ein eingespieltes Team zu sein. Leim wird aufgetragen, die fünf Brettchen werden zusammengefügt. Danach setzen die beiden Schraubzwingen an. Starke Hände drehen die Zwingen zu. Alles geht sehr fix, denn der Holzleim trocknet schnell. Kurze Zeit später sieht der Schubladenstock aus wie ein frisch eingerüstetes Haus. Ich stelle mir einen Mini-Arbeiter, eine Art Homunculus vor, der fröhlich pfeifend die Schraubzwingen erklimmt, um vielleicht hier und da noch etwas abzufeilen. Ab und zu schlägt Kuno mit einem Hammer an die Seiten des Korpus. «Ich weiss auch nicht was ist, er federt ein wenig... Ah... jetzt!» Endlich finde ich heraus, dass es darumgeht, die Stücke lückenlos ineinander zu fügen. «Na ja, perfekt ist anders», murmelt Rolli. Ich lasse mir erklären, was denn hier nicht perfekt sei. «Siehst du, da ist die Kante noch ein wenig offen, das sollte nicht sein, aber es hält auch so.» Ich sehe nichts als eine saubere geschlossene Kante... Nun ja, dass Kuno Perfektionist ist, wusste ich. Was hier gerade gebaut wird, ist ein Kinderzimmer. Ein Büropult mit Schubladenkorpus, ein Bett mit Lesekorpus, ein Schrank mit zwei Glasvitrinen, ein Stufenmöbel in quadratischen Modulen. Billig. Nur Fr. 10'000.—.

Liebe zum Material

Kuno Hostettler macht normalerweise Möbel aus Massivholz. Nur, in Massiv wäre das Zimmer unbezahlbar gewesen, so sind es halt Dreischicht-Platten, die Fronten mit Linoleum belegt. Diese Arbeit hat Kuno auswärts gegeben. Sein Maschinenpark ist klein, beschränkt sich auf das Nötigste. Doch ein kleines Teil, das noch nachgemacht werden muss, kann man auch selber beziehen: «Machen wir aus diesem Tisch schnell eine Furnierpresse...» Gesagt getan, ein Brett, zwei Stück Linoleum, Leim, Schraubzwingen – und schon haben wir eine Furnierpresse für Linoleum. «Alte Schriinertrick», meint Kuno dazu. Gerade er, der doch von sich sagt, er sei kein Schreiner. Später,



beim Durchsehen des Artikels, wird er mir noch sagen, ich solle erwähnen, dass er sonst keine Bezüge verwende, aber Linoleum passe zu seiner Philosophie, sei ökologisch ohne weiteres vertretbar.

Auf dem Firmenschild ein Zeichen, von dem ich nicht weiss, ist es ein stilisierter Tisch, eine Rune, ein japanisches Schriftzeichen, ein Hügelgrab. Ein Zeichen, das auf jeden Fall die Phantasie anregt. Darunter: Kuno Hostettler, Möbelbauer. Ein Möbelbauer also ist er. Einer, der Möbel baut, wie Häuser vielleicht. Aber dazu muss man auch Schreiner sein, nicht?

Ursprünglich hat Kuno Dekorationsgestalter gelernt. Nur, in diesem Beruf wollte er nicht bleiben. «Werbung ist immer auch ein Vorgaukeln, ein Vortäuschen von Sachen, die nicht sind. Heute ist der Materialverschleiss in der Deco unheimlich hoch – das beste Material, die beste Ausführung, möglichst kostenlos – und nach drei Wochen wandert alles in den Container». Dieser Umgang mit dem Material sei genau gegenläufig zu seiner Einstellung. Etwas schaffen, das Bestand hat, Dauer, ehrlich ist in Material und Ausführung.

Seine Lehre als Dekorationsgestalter hätte er fast abgebrochen, doch er machte sie fertig. Das passt zu ihm. So ging er nach der Lehre sechs Monate nach Italien, tauschte Arbeit gegen Kost und Logis. So entstand zum Beispiel ein Steinkeller nach römischem Vorbild. Handgemauert. Natürlich waren auch die Pläne von ihm. Der Keller steht heute noch. So ging es über viele Stationen bis zur eigenen Werkstatt. Kuno arbeitete doch wieder als Dekorationsgestalter, bei Richard Kull, der auch eher Langlebigkeit sucht und mit wiederverwendbaren Elementen arbeitet. Später kam dann ein dreijähriges Praktikum in einer Schreinerei in Altstätten. Das theoretische Rüstzeug, Materialkunde und was alles dazugehört, hat er sich autodidaktisch erarbeitet. Das Wichtigste an allem aber ist sein Perfektionismus, bei ihm sicher eine Tugend, der ihn die Dinge zu Ende führen lässt. Kuno macht keine halben Sachen.

Liebe zum Detail

In der neuen Werkstatt an der Treuackerstrasse hat Kuno sogar einen Showroom. Nicht, dass hier ein Talkmaster

und nette Glamourgirls auftreten würden. Auch hütet er sich davor, den Begriff «Showroom» zu verwenden und gebraucht lieber «Ausstellungsraum» oder eine Umschreibung. Als ich eintrete, höre ich Musik von Ravel aus der Werkstatt. Auf dem Gestell links steht eine Vase von Natalia Zwissler. Auf dem Tisch in der Mitte des Raums ein Album von Christa Weibel. Darin Photos seiner Arbeiten. Fehlt eigentlich nur noch ein Bild von Costantino Albarello an der Wand. Eine kunstvolle Fälschung Picassos vielleicht. «Cort» oder die «laufenden Frauen am Strand». Mag sein, auch etwas Üppigeres würde sich gut machen. Der Tisch in der Mitte des Zimmers ist selbstgemacht, eine Art rundes Dreieck auf Metallfüssen. Natürlich ist auch das Gestell links eine Eigenproduktion. Etwas, das er verhauen habe, meint er dazu. Und schon wieder: was soll daran verhauen sein? Tja, das Gestell war Teil einer Reihe, und die Bohrung zweier Löcher war zu tief angesetzt. Ein unsichtbarer Fehler, kennt man die Vorgeschichte nicht.

Neben dem Gestell stehen, erhöht, einige Modelle von Tischen. Ich erfahre, dass Kuno von den meisten seiner Werke Modelle anfertigt. Zumindest von den grösseren. So kann der Kunde sehen, wie das fertige Stück ausschauen wird. Noch wichtiger dabei ist vielleicht, dass in dieser Phase das Möbel auch noch verändert werden kann. Ganz nach den Wünschen des Auftraggebers und nach den Vorstellungen Kunos. Ich erhalte so Gelegenheit, Stücke zu sehen, die ich eigentlich gar nicht sehen kann. Natürlich könnte ich auch einfach die Photos im Album betrachten, doch ein Modell, dazu noch aus Holz, lebt. Eine Fotografie, wie gut sie auch sein mag, hat immer etwas Totes an sich, etwas Unbelebtes.

Zwischen den Stühlen

Das Holz, das Kuno kauft, besteht zu beinahe 100 Prozent aus «Klotzbrettern». Eingeschnittene Baumstämme, zu Brettern gesägt. Mit Rinde natürlich. Die weitere Verarbeitung bis zum fertigen Möbelstück ist dann ganz Kunos Sache. Plattenware, sogenannte «Holzwerkstoffe» kauft er fast nie.

Wir unterhalten uns über Holzpreise und -qualitäten. Wie überall gilt auch hier der Lehrsatz: Teuer ist nicht unbedingt gleich qualitativ besser. So ist Ulmenholz viel billiger als Eiche, aber nicht schlechter. Das gleiche Verhältnis gilt für Ahorn und Nussbaum oder gar Kirsche. «Holzpreise sind reine Marktpreise». Also Preise nach Angebot und Nachfrage. Holz aus dem Wald ist viel billiger als Obstbaum. Das ist klar, denn im Wald gibt es mehr Holz als auf der Wiese.

An der hinteren Wand des Raumes stehen Aktenkoffer. Wunderbare Feinarbeiten in Holz. Wirkliche Handarbeit. Hätte ich genügend Geld, nähme ich gerade einen der beiden Koffer mit. Die Koffer stehen zwischen drei Stühlen.

Stühle seien das Meisterstück eines Schreiners, erzählt mir Kuno. Eines der anspruchvollsten Stücke, die ein Schreiner herstellen könne. Was ich hier sähe, sei dreimal der gleiche Stuhl. – Ich sehe drei verschiedene Stühle. – Zwei Prototypen und eine Endausführung. Auch ein Modell bekomme ich zu sehen. Das sieht nochmals anders aus. Der Stuhl, der einzige, den er bis heute hergestellt hat, hat eine lange Entwicklungsphase hinter sich. Fünf Jahre. Ursprünglich war die Sitzfläche mit Leder bezogen, doch das sei nicht gegangen, wegen der Spannung. Durch die konische Form der Sitzfläche würde sich das Leder verschieben. Also hat er sich für Peddigrohrgeflecht entschieden. Mit der Auftragsarbeit, die er einer Flechterei vergeben hat, war er nicht zufrieden, also hat er begonnen, die Sitzflächen selber zu flechten. Ich sitze zur Probe... Eine Wonne, von solchen Stühlen zu essen! Ein langer hoher Rücken, keine Armlehnen, die Sitzfläche ein Rahmen von Metall, bespannt mit Peddigrohr. Auch fürs Auge sind die Stühle ein Genuss. Der Preis? Mit etwas unter zweitausend Franken erscheint er mir mehr als angemessen. Auch diesen Stuhl habe ich schon einmal in einem Schaufenster gesehen, in St. Gallen, vielleicht an einem Samstagnachmittag kurz vor fünf...

Kuno Hostettler ist wahrlich kein Schreiner, nein, ein Handwerker – ein Möbelbauer, wie er im Buche steht. Es ist schwierig ihn zu fassen, seine vielschichtige Persönlichkeit. Am besten zeigt sie sich in seinen Stücken. Kuno ist, was er macht.

Die «Behobelung» – ein alter Handwerksbrauch

Viele der mittelalterlichen Handwerksbräuche kommen uns heute derb vor; sie sind nur aus dem Geist der damaligen Zeit zu verstehen. So auch das Ritual der Gesellenaufnahme bei den Tischlern. Diese erfolgte durch die «Behobelung», ein Ausdruck, der auch auf andere Handwerksberufe übergegangen ist. Dabei wurde der Junge auf eine Bank gelegt, wobei alle Werkzeuge des Tischlers an ihm gebraucht wurden. Kein Grund zur Panik: Diese Werkzeuge waren nur aus Holz und enthielten keine Schneiden. Richtscheit und Hobel waren eigens für diesen Zweck ausgehölt und mit Erbsen gefüllt, damit sie während der Behobelung viel Krach machten. Als Zeichen dafür, dass der Jünger nun Geselle geworden war, spielten die anderen mit ihm Karten – einem Lehrjungen war es streng verboten, um Geld zu spielen. Die Krönung erfolgte aber erst, wenn dem neuen Gesellen von einer Jungfrau der Gesellenkranz aufgesetzt wurde. Dann also ist der Tischlergeselle gesegnet: Vom heiligen Rochus, dem Schutzpatron der Tischler und Schreiner. Rochus stand selber an der Hobelbank. Am linken Schenkel soll er eine Pestbeule gehabt haben. Auf Abbildungen erscheint er jeweils mit Hobel und Säge.

Quelle: «Das Handwerk. Geschichte, Bedeutung und Zukunft» von Herbert Zins; Econ Verlag Düsseldorf-Wien, 1977.

Handwerk oder die hohe Wollust der Selbstgestaltung

«Ein Handwerker kennt kein totes Material; Höflichkeit des Herzens behandelt auch den geringsten Gegenstand, als wäre er ein lebendiges Wesen. Ist solches die Grundstimmung eines Handwerkers, wurzelt sein Charakter in diesem Wesen, dann ist sein Beruf ein Bestandteil von ihm selbst, dann ist sein Beruf identisch mit ihm selbst, und er wird hinfort keinen andern Ehrgeiz haben, als diesen: seine Sache so gut als möglich zu machen, weil er dadurch nicht nur der Sache, sondern auch seiner eigenen Person dient. So geartet darf er Freude an sich selber haben, denn er kann weder der Eitelkeit noch der Selbsteingenommenheit verfallen. Die hohe Wollust der Selbstgestaltung, diese fast heilig zu nennende Wollust, wird ihn mit göttlicher Heiterkeit erfüllen».

Aus: «Das Grundgesetz handwerklichen Schaffens» von Hermann Hiltzbrunner. Buchbinderei Hugo Boss. Zürich, 1946.